Ein Land für die Götter

Erstaunlicherweise kennt kaum jemand Belize. Das mittelamerikanische Land bietet indianische Kultur und unberührte Natur, es ist sicherer als die Nachbarländer – und alle hier sprechen Englisch statt Spanisch

MICHAEL ROBINSON/CORBIS

Von Massentourismus keine Spur: Die Maya-Stätten in Belize kann man unbehelligt von Reisegruppen und aufdringlichen Händlern besuchen. Großartig ist zum Beispiel Xunantunich

Sie war ein Menschenopfer. Bestimmt für die Götter von Xibalba, dem Ort der Angst, wie die Maya ihre Unterwelt nannten. Ihr Tod war brutal, das zeigt ihr Skelett. Ein feiner Kalküberzug verleiht ihren Knochen im Schein der Taschenlampe einen schaurigen Glanz. Nach über tausend Jahren liegen ihre Gebeine noch immer in der Höhle, in der die Maya die Götter gnädig stimmen wollten. Nicht weit entfernt die Überreste 13 weiterer Geopferter, während Rußspuren an der Decke von Feuern künden, die eben erst erloschen zu sein scheinen. „Man sieht hier den Höhepunkt der Maya und den Zeitpunkt ihres Zusammenbruchs“, sagt Höhlenkenner Carlos Panti. Ohne Absperrung läuft man zwischen Schädeln umher.

VON SASCHA M. KLEIS

Carlos spricht Englisch, Landessprache in Belize. Damit hat das einstige Britisch-Honduras gegenüber Mexiko und anderen Ländern der Region eine Sonderstellung inne. Die Spanier konnten hier nicht Fuß fassen. Iberische Kolonialstädte gibt es also nicht, dafür Relikte aus der Ära des britischen Empires. Und jede Menge bunte Häuser – Ausdruck eines karibisch-lässigen Flairs, das Belize vielerorts verströmt, was nicht zuletzt am Vielvölkergemisch liegt. Neben Mestizen und Maya-Nachkommen leben hier auch viele Kreolen und Garifuna; das ist jene Bevölkerungsgruppe, die aus Kariben und afrikanischen Sklaven hervorging. Allen ist ein erfreulich ungezwungener Lebensstil gemeinsam.

Diese positive Mentalität, die englische Sprache, aber auch die kurzen Entfernungen, die intakte Natur und das Fehlen von Massentourismus lassen das kleine Land im Vergleich zum großen Nachbarn im Norden reizvoller erscheinen. Bettenburgen wie in Cancún gibt es nicht, auch die Maya-Stätten muss man sich nicht mit lärmenden Besucherhorden teilen. Und in Belize geht es allemal sicherer zu. Zwar sind auch hier Kriminelle zugange, doch so viele Drogendelikte, Diebstähle, Raubüberfälle wie in Mexiko gibt es in Belize längst nicht.

Relikte der Maya-Kultur finden sich in mehreren Ländern Mittelamerikas. Aber keine Stätte ist wie die Opferhöhle Actun Tunichil Muknal in Belize, kurz: ATM. Das Magazin „National Geographic“ listete sie als Nummer eins der zehn spektakulärsten Kulthöhlen weltweit. 1989 wurde sie bekannt. Nichts wurde verändert, nichts hinzugefügt: keine Laufstege, kein elektrisches Licht. Wer die Höhle betritt, findet sie vor, als hätten sie die fackelntragenden Maya-Priester eben erst verlassen.

Es geht schwimmend hinein – durch einen Felseingang. Das Wasser ist eiskalt. Ausgestattet mit Helm und Stirnlampe arbeitet man sich mühsam voran, klettert über scharfkantige Felsen und zwängt sich durch Nischen, in denen große, fies aussehende Skorpionspinnen lauern. Manchmal steht einem das Wasser bis zum Hals. Nach einem Kilometer ist die trockene Hauptkammer erreicht. „Die lokale Bevölkerung hat Angst, die Höhle zu betreten“, sagt Carlos. „Die gehen da nicht rein.“ Es sind vor allem unerschrockene Touristen, die die beschwerliche Reise in die Unterwelt auf sich nehmen.

Und auch was archäologische Stätten betrifft, braucht sich Belize nicht hinter Mexiko zu verstecken. Da wären zum Beispiel Cahal Pech, Altun Ha, Lamanai und Xunantunich, nicht zu vergessen: Caracol, eine der gewaltigsten Dschungel-Metropolen, die die Maya-Welt je gesehen hat. Was in Mexiko wegen der teils großen Entfernungen oft Rundreisen mit mehrfachen Hotelwechseln erfordert, ist hier in Tagesausflügen machbar – das gilt auch für einen Abstecher ins berühmte Tikal in Guatemala, *die* Metropole der antiken Maya-Welt.

Mit etwas Glück zeigt sich im Dschungel sogar der scheue Tukan. Indianische Legenden schildern ihn als gewitzten Schwindler. Doch in einer wird er entzaubert: Die anderen Vögel waren zunächst beeindruckt von seinem gewaltigen, leuchtend bunten Schnabel, mit dem er immer so gebieterisch aus seinem Baumloch lugte, heißt es in der Erzählung. Der Tukan müsse ja riesig sein, dachten sie und wollten ihn schon zu ihrem König ernennen. Doch dann ertappte ihn eine Drossel beim Verlassen seiner Höhle: „Ha! Seht mal“, rief sie, „der ist ja nichts als Nase!“ Trotz dieser Enthüllung brachte es der Tukan zum Nationalvogel von Belize, zudem ziert er die hiesige Fünf-Dollar-Münze.

Eine Legende anderer Art rankt sich um die Maya-Stätte von Lubaantun im Süden. 1924 soll hier der Mitchell-Hedges-Schädel gefunden worden sein, ein lebensgroßer, perfekt polierter Kristallschädel, angeblich ein Werk der Maya. Erich von Däniken hat den Schädel mit seinem Kinofilm „Botschaft der Götter“ (1976) einer größeren Öffentlichkeit bekannt gemacht. Die Adoptivtochter des Ausgräbers will ihn an ihrem 17. Geburtstag entdeckt haben. Die Story um den Fund war stets so obskur wie die Behauptung, der Schädel sei ein Produkt der Maya-Kultur. Die These ist bis heute nicht wissenschaftlich belegt, das Stück scheint eine Fälschung aus dem 19. oder 20. Jahrhundert zu sein.

Keine Legende ist das Naturwunder Belize: artenreichster Rückzugsraum nördlich vom Amazonas mit dem – nach Australien – zweitgrößten Barriereriff der Welt; ein Eldorado für Taucher. Dazu der größte zusammenhängende Regenwald der Region und das weltweit einigartige Jaguar-Reservat, das Cockscomb Basin Wildlife Sanctuary. Die alten Maya verehrten den Jäger, in ihrem Glauben war er eng mit der Unterwelt verbunden. Abraham Lincoln Rodriguez hat ihn schon oft hier gesehen. Der 53-jährige Farmer gehört zu den Garifuna, hat also afrikanische und karibische Vorfahren.

„Der Jaguar ist intelligent und verstohlen“, sagt er, während er einen der Pfade im Reservat einschlägt. „Er schleicht sich so heimlich heran, dass er am Wegesrand stehen und dich beobachten kann, ohne dass du es bemerkst.“ Über Bäche hinweg geht es tiefer in den Dschungel hinein, der zunehmend dichter wird. Dann plötzlich: ein Fauchen! Ein Jaguar? Zu sehen ist jedenfalls nichts, kurz darauf verliert sich das Fauchen im Dickicht. „Wenn du einem Jaguar direkt gegenüberstehst, musst du ihm in die Augen sehen“, sagt Abraham. „Er will austesten, wie ängstlich du bist. Du musst ihm zeigen, dass du keine Angst hast. Dann verschwindet er vielleicht.“ 20 bis 30 Sekunden könne so ein Drama dauern, „es ist, als würde er dich hypnotisieren. Und während er das tut, liest er deine Gedanken. Nur wer dem Blickduell standhält und unbeirrt zurückstarrt, hat eine Chance.“

Die Teilnahme an der Reise wurde unterstützt von CATA. Unsere Standards der Transparenz und journalistischen Unabhängigkeit finden Sie unter www.axelspringer.de/unabhaengigkeit

TIPPS UND INFORMATIONEN

WIE KOMMT MAN HIN? Zum Beispiel mit Air Berlin (airberlin.com) oder Tuifly (tuifly.com) nach Cancún in Mexiko, weiter mit Tropic Air (tropicair.com) nach Belize City. Alternativ mit American Airlines (aa.com) oder US Airways (usairways.com) via USA.

WO BUCHT MAN? Belize wird oft als Rundreiseziel angeboten, zum Beispiel 21 Tage „Belize, Mexiko, Guatemala, Honduras“ von Ikarus Tours ab 3990 Euro inklusive Flug (ikarus.com). Miller Reisen hat 9 Tage „Höhepunkte Belizes“ im Angebot, ab 3190 Euro inkl. Flug (miller-reisen.de). Santana Travel bietet „Belize-Reisen – Mayas und Strand“ an, für Selbstfahrer ab Belize, ab 1502 Euro (santanatravel.de).

WO WOHNT MAN GUT? Im Landesinneren: „San Ignacio Resort Hotel“ in San Ignacio, DZ ab 135 Euro (sanignaciobelize.com). Direkt am Karibikstrand: „Hopkins Bay Belize“, ab 223 Euro (hopkinsbaybelize.com).

WEITERE INFOS Central America Tourism Agency, visitcentroamerica.com; travelbelize.org

TIPP DER REDAKTION *Ideales Reiseziel für Abenteurer und alle, die kein Spanisch sprechen*

ANZEIGE